Mesmers Wiederentdeckung und Lebensende

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich**

Band (Jahr): **38 (1953-1956)**

Heft 1

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Mesmers Wiederentdeckung und Lebensende

Als Mesmer fünfundsiebzigjährig war, begann sich sein Stern wieder zu wenden. Es ist etwas Tröstliches um diese letzten Lebensjahre. Nach so viel Verleumdung und Verkennung, nach so viel Verfolgung, Verhöhnung und Verachtung, nach so viel Leid fand er im hohen Greisenalter, gleichsam über Nacht und ohne alles eigene Dazutun Interesse für seine Entdeckung und eine gerechte Würdigung seiner Leistung. Der von der Mitwelt längst Totgeglaubte erlebte noch seine eigene Auferstehung. Der neue Zeitgeist war ihm günstig.

Seine frühern Feinde unter den Wissenschaftern gehörten fast ausnahmslos zu den rationalistischen Aufklärern. Sie erkannten seine ungenügende wissenschaftliche Denkmethode und die Schwächen seiner Argumentation, aber sie verkannten die Leistung seiner schöpferischen Phantasie, die viel fruchtbarer war, viel merkwürdigere Tatsachen ans Licht befördert hatte als alle ihre logischen Räsonnements. Ihnen allen war es weit weniger um seine immerhin sehr merkwürdigen Entdeckungen als um deren Erklärungen zu tun gewesen. Der Streit um die Erklärung wurde zwar zum Ausgangspunkt relativ wertvoller Untersuchungen über das Wesen der sogenannten Sympathie, deren Ergebnisse freilich längst nur mehr historischen Wert besitzen, während Mesmers Entdeckungen wenigstens in ihren Folgen immer noch höchst aktuell sind. An jenen Untersuchungen hatte die Schweiz übrigens nur geringen Anteil; sie waren ausschließlich ein Verdienst deutscher Wissenschafter, RAHN vielleicht ausgenommen.

Die Einstellung zu Mesmer und seiner Entdeckung wurde aber anders, als die Naturphilosophie ihre Herrschaft anzutreten begann. Die neuen Herolde des tierischen Magnetismus gehörten fast ausnahmslos dieser Richtung an. War Mesmers Werk, vor allem sein Ideengut und sein System, schon bald nach seinem Erscheinen vielen Ärzten irgendwie antiquiert und überholt vorgekommen, sollte es nun plötzlich etwas Neues ahnend und erkennend vorweggenommen haben. Es ist ja wirklich nicht zu übersehen, wie nahe sich viele naturphilosophische Anschauungen SCHELLINGS mit Mesmers System der Wechselwirkungen scheinbar berühren in der beiden gemeinsamen Lehre von der Polarität und einem alles verbindenden Fluidum. Nach SCHELLING wohnt der Natur ein Lebensprinzip inne, welches die unorganischen und die organischen Wesen vermöge einer allgemeinen Kontinuität aller Naturursachen zu einem Gesamtorganismus verknüpft;

dieses Prinzip nannte er die Weltseele. Ähnliche Ausdrücke — aber wie verschieden ihr Sinn!

Gerade als sich vor allem in Preußen, dessen Aufklärer Mesmer früher am heftigsten bekämpft hatten, das Interesse für den tierischen Magnetismus ganz spontan wieder belebt hatte, ohne daß die betreffenden Forscher nur die mindeste Ahnung hatten, daß der Meister noch immer am Leben war, erfuhr die überraschte Welt durch einen Artikel in dem von HUFELAND herausgegebenen „Journal der praktischen Heilkunde" im Jahre 1809, daß Mesmer im höchsten Greisenalter noch immer ein Hiesiger sei und in Frauenfeld wohne. Der Verfasser dieser Mitteilung war ein Glarner Arzt, Dr. med. Joseph Anton ZUGENBÜHLER[126]. HUFELAND steuerte selbst eine redaktionelle Notiz bei, die folgenden Passus enthielt:

---

[126] Joseph Anton ZUGENBÜHLER, Dr. med. Da man über diesen Arzt, der in der Mesmerliteratur als „Wiederentdecker Mesmers" wohlbekannt ist, nirgends nähere Angaben findet und er auch in der Heimat völlig vergessen zu sein scheint, soll hier etwas ausführlicher berichtet werden. Geboren 1774 in Walenstadt, wo er heimatgenössig war, studierte er nach Angaben des Onkels seiner Frau, des Unterstatthalters Franz Joseph BERNOLD, der als Dichter unter dem Namen des „Barden von Riva" bekannt wurde, in Mailand, Pavia, Jena und Wien Medizin, um sich dann in seinem Heimatstädtchen als praktischer Arzt niederzulassen. Schon in jungen Jahren interessierte er sich für die Linthkorrektion, lebhaft dafür eintretend, daß mit dieser auch die Seezkorrektion verbunden werden sollte, bis auf die Höhe von Schloß Gräpplang bei Flums. In diesem Sinn machte er im Jahr 1799 eine Eingabe ans helvetische Direktorium, worin er besonders auf die gefährdete Lage von Walenstadt hinwies. Trotz seinen bedeutenden Vorarbeiten und seinem lebhaften Interesse für das Problem der Linthkorrektion wurde er später nicht in die mit dieser Aufgabe betraute Kommission berufen, was ihn nicht wenig verbitterte. Dabei zeigte sein Charakter schon früh eine gewisse querulatorische Reizbarkeit. Konrad ESCHER von der Linth schrieb wenigstens im Jahr 1804 seinem Freund Pfarrer STEINMÜLLER, der damals die Pfarrei von Gais im Appenzellerland versah, den etwas sanguinischen Arzt aber aus seiner frühern Wirksamkeit in Mühlehorn und Obstalden persönlich gut kannte: „So absprechend, anmaßend, sich in nichts fügen wollend, alles beherrschend oder nichts helfen wollend, so beleidigt wegen Nicht-Ernennung in unsere Commission, so sehr für seine fixe Idee eingenommen, habe ich mir nicht vorgestellt, daß ein Mensch sein könne, wie ich ZUGENBÜHLER fand. Wir luden ihn in die Commission ein; er kam, machte aber während zwei Stunden die lächerlichsten Complimente, um uns seinen Plan vorzuenthalten, immer erklärend, ehe wir diesen nur sahen, wir müßten ihn ganz annehmen, ihm Einfluß in der Commission einräumen, oder er gehe mit ihm wieder zurück. Dieser Mann muß mit einem sicher guten Herzen doch gewiß sich und alles, was ihn nahe umgibt, unglücklich machen". Sein Plan war von der helvetischen Regierung indessen sicher recht ernst genommen worden, wenn sie auch aus äußeren Gründen nicht an seine Ausführung denken konnte. Wenigstens ist seine Eingabe am 19. Januar 1799 in Zirkulation gesetzt worden; am 26. Januar ist sie im Besitz des Kriegsministers gewesen, der sie an Jean Samuel GUISAN weitergab, den helvetischen Inspektor für Brücken und Straßen. Noch im Frühling desselben Jahres reichte der St. Galleroberländer Arzt ein zweites Memorial ein, offenbar über die Lage und den Zustand von Weesen. Daß er nicht einfach seine Pläne einer Kommission aushändigen wollte, die es nicht für nötig gefunden hatte, ihn zu ihren Arbeiten beizuziehen, ist nicht ganz unverständlich. Er überwarf sich aber nicht nur mit dieser Kommission, sondern nicht weniger mit seinen Mitbürgern, und zwar gerade mit den maßgebenden, da sein Plan viele Expropriationen mit sich gebracht hätte. Das Ver-

„Es wird gewiß dem medizinischen Publikum angenehm sein, etwas Näheres über den jetzigen Aufenthalt und das Leben eines Mannes zu erfahren, der der Entdecker einer der wichtigsten Naturkräfte oder vielmehr Naturbeziehungen war, welche jetzt von neuem die Aufmerksamkeit denkender Ärzte auf sich zieht.

Die Zeit hat auch hier ihre Rechte behauptet, das Wahre vom Falschen, den Schein von dem Wesen geschieden, und die Sache, durch mancherlei Schicksale hindurchgeführt und geläutert, nun auf ihren wahren Standpunkt gestellt...

Daß der Herausgeber kein Partisan, sondern vielmehr ein Gegner der Sache war, haben seine frühern Schriften bewiesen. Aber tieferes Forschen und sowohl fremde wie eigene Erfahrungen haben ihn von der Wahrheit überzeugt, und er wird in einem der nächsten Stücke des ‚Journals' das Vergnügen haben, seinen Lesern ein Faktum mitzuteilen, das sich neuerlichst unter seinen eigenen Augen zugetragen und das eben so entscheidend für die Existenz und Heilkraft des Magnetismus als wohltätig in seinen Folgen war".

ZUGENBÜHLERS Mitteilung lautete:

„Nachricht von Mesmers jetzigem Leben und Aufenthalt.

Der ehemals so viel genannte Mann, Herr Dr. Mesmer, lebt nun seit ein paar Jahren in Frauenfeld in der Schweiz, um, wie es scheint, den Rest seines Lebens in ruhiger Stille auszuathmen. Es gab noch wenige originelle Köpfe, welche die Analyse des Publikums ausgehalten hätten und zuletzt nicht zu einer synthetischen Ruhe zurückgekehrt wären. Das liegt in der Natur der Sache und das erfuhr auch Mesmer, dessen Name ehedem von Mund zu Munde ging und der bald als ein Heiland, bald als ein CAGLIOSTRO

---

hältnis wurde schließlich so gespannt, daß er es vorzog, seine Heimatstadt zu verlassen und nach Glarus in die Heimat seiner Frau zu ziehen, wo er sich eine neue Praxis aufbaute. Auch hier zeigte er außergewöhnliche Fähigkeiten, wurde er doch gerade in seinen Glarnerjahren ein geschätzter Mitarbeiter der damals führenden deutschen medizinischen Zeitschrift, an HUFELANDS „Journal der praktischen Heilkunde". Hier erschien auch sein geradezu sensationell wirkender Aufsatz über Mesmers Aufenthalt im Thurgau, im XXVIII. Bd., Stück 4, S. 123ff. Später siedelte der ruhelose Mann aus vorläufig unbekannten Gründen nach Paris über, wo er sich neben seinem Beruf kartographischen Arbeiten widmete. Im Jahr 1840 veröffentlichte er den „Nouvel atlas de géographie universelle en 15 feuilles, accompagné de tableaux pour trouver immédiatement des positions géographiques, dressé par CHARLE et BADRE, gravé par SCHNEIDER, fol.", einen Atlas, den wir indessen nicht einsehen konnten. — Diese wenigen Notizen stützen sich teilweise auf persönliche Mitteilungen des verdienten Glarner Medizinhistorikers Dr. med. J. HOFFMANN in Ennenda, der in liebenswürdiger Weise Nachforschungen im Glarner Landesarchiv unternahm, teilweise auf Angaben in J. DIERAUER, Briefwechsel zwischen J. R. STEINMÜLLER und H. K. ESCHER v. d. Linth, MVG, 1889, Bd. XXIII.

dargestellt wurde. Der brausende Wind seiner Ideen hat ihn endlich in die einsame Wüste gejagt, um im Genuß seiner früheren Celebrität und seines gesammelten Geldes gemächlich einzuschlummern. Sein Betragen mochte das grelle Urteil seiner Mitwelt mit verursacht haben; aber Intrigen, Mißverständnisse, ungerechte Parallelen mit GASSNER u.s.w., witzelnder Unglaube und plumper Aberglaube taten noch mehr.

Es muß befremden, Mesmern nur von fern das Wort zu reden; aber ich glaube der Wahrheit nicht zu nahe zu treten, wenn ich sage, man tat Mesmern zu viel, und er verdient immer so gut seine Stelle in der feinen Physik als ein Wasserfühler CAMPETTI. Ich hasse die vires occultas in jeder Wissenschaft; wenn aber der behutsame Experimentator Dinge bestätigt, die nicht in die Rubrik von Gesetzen passen, so sollte Bescheidenheit und nicht Bannflüche das leitende Prinzip sein. Jeder trägt sein Scherflein bei zum künftigen Organismus der Naturwissenschaft; nicht jeder vermag ihre Totalität aufzufassen.

Auch dies erfuhr Mesmer; ihm fehlte es nicht an wissenschaftlicher Bildung und Scharfsinn. Aber eben diese Eigenschaften machten ihn einseitig, so daß er endlich nichts im Universum sah als Mesmerismus.

Ich mußte lächeln, als ich von ihm hörte, daß alle Krankheiten ohne Ausnahme durch den tierischen Magnetismus können geheilt werden und Wunder, Ahnungen und Astrologie durch die gleiche Kraft entstehen; aber ich konnte den Mann wegen dieser fixen Ideen nicht verachten. Daß die Mesmerschen Phänomene nicht nur Hirngespinst seien, haben vielseitige Versuche von glaubwürdigen Männern bewiesen, und es wäre gewiß nicht ohne Interesse, eine detailliertere Erklärung dieses interessanten Naturphänomens von Mesmer selbst zu haben. Das Manuskript liegt bei ihm vollendet, wie er mir sagte, aber keine Buchhandlung wolle es auf eigene Kosten übernehmen. Der Name mag wohl hieran viel Schuld tragen.

Es ist sehr gut, wenn man *Schwärmer* aller Gattung im Zaume hält, der Geschichte eingedenk, was sie schon für Rollen spielten. Aber nicht mehr Schwärmerei ist's, sondern Überzeugung, was Mesmer in seinem hohen Alter so fest hält, und eine Abhandlung über diese seine Entdeckung von ihm selbst würde gewiß jetzt, wo man sie erst recht auf die richtige Art zu würdigen anfängt, sehr willkommen sein".

Dieser Aufsatz hatte weittragende Folgen und schlug wie eine Bombe ein. Mesmer noch am Leben! Über den Verfasser wußte man bis jetzt so gut wie nichts, da man auch in schweizerischen biographischen Nachschlagewerken und in der reichen lokalgeschichtlichen Literatur des Kantons Glarus vergeblich nach dem Namen dieses Dr. ZUGENBÜHLER sucht.

Der Freundlichkeit des Glarner Medizinhistorikers Dr. med. HOFFMANN von Ennenda verdanke ich die folgenden Nachrichten:

Dr. med. Joseph Anton ZUGENBÜHLER stammte aus Walenstadt und wurde 1774 geboren. Er verheiratete sich 1798 mit Josepha TSCHUDI von Näfels und ließ sich im Jahr 1802 in Glarus nieder, um dort eine ärztliche Praxis zu eröffnen. Das damals im Bau begriffene Linthwerk fand an ihm einen warmen Förderer. Er entzweite sich später mit Konrad ESCHER, da er an die Korrektion der Linth auch diejenige der Seez anschließen wollte. Gegen 1830 verließ ZUGENBÜHLER Glarus, um nach Paris überzusiedeln.

Dieser Glarnerarzt muß ein recht interessanter Mann gewesen sein, der zwischen 1806 und 1809 auch ein geschätzter Mitarbeiter des „Journal der praktischen Heilkunde", der damals immerhin bedeutendsten medizinischen Zeitschrift ganz Deutschlands, gewesen ist. Neben therapeutischen Mitteilungen z. B. über die Verwendung des als Heilmittel damals obsoleten Arseniks bei einer syphilitischen Affektion interessieren vor allem seine Schilderungen einer Pockenepidemie im Lande Glarus im Jahr 1801 und einer Gelbfieberepidemie vom Jahre 1806, in welcher ihm Salzsäure angeblich sehr gute Dienste geleistet haben soll.

So war der Entdecker Mesmers auf jeden Fall eine recht bedeutende Ärztepersönlichkeit. Keiner seiner Beiträge im „Journal" hatte aber so weittragende Folgen wie jener über Mesmer. Noch im Jahre 1809 suchte der deutsche Naturphilosoph und Jenenser Professor Lorenz OKEN[127], der später der erste Rektor der Zürcher Hochschule werden sollte, Mesmer in Frauenfeld auf. Er hatte gerade in jenem Jahr den ersten Band seiner Naturphilosophie im Druck herausgegeben. Er weilte angeblich anderthalb Tage bei Mesmer und soll von den tiefsinnigen Einsichten des Greises entzückt gewesen sein. Im Jahr 1811 vermittelte dann ein gemeinsamer Freund dieser beiden Männer, A. von ITTNER, Prokurator der Universität von Freiburg und badischer Gesandter in der Schweiz, zwischen ihnen einen Briefwechsel, der für das weitere Schicksal des Mesmerismus sehr bedeutungsvoll werden sollte. Der Brief ITTNERS an Mesmer lautet:

---

[127] Lorenz OKEN (1779—1851) von Bohlsbach (Baden), seit 1835 Bürger von Wipkingen-Zürich, Arzt, Naturforscher und Naturphilosoph, zur Zeit, da er mit Mesmer in Beziehung trat, Professor in Jena. Abgesehen von seiner großen Wirkung als Naturphilosoph erwarb er sich vor allem große Verdienste als Herausgeber der „Isis", lange Zeit die führende naturwissenschaftliche Zeitschrift Deutschlands, sowie durch die Gründung der Jahresversammlungen der deutschen Naturforscher und Ärzte. OKEN hat schon im Jahr 1810 in der „Jenaischen allgemeinen Literaturzeitung", in Nr. 6, über Mesmer berichtet und arbeitete damals an seiner Rehabilitierung. Der Brief v. ITTNERS an Mesmer findet sich im F.-A. HIRZEL, Nr. 378, der Briefwechsel Mesmers mit OKEN und REIL im „Archiv f. d. thierischen Magnetismus", hgg. v. ESCHENMAYER, KIESER und Nees v. ESENBECK, Bd. 12, 2. Stück, S. 141ff., Lpz., 1823.

„Costance, le 14 décembre 1811. Monsieur, Je Vous adresse la lettre ci-jointe que je viens de recevoir d'un de mes amis, Professeur à Jena, le docteur OKEN, homme de talent. Votre système, Monsieur, est justifié partout et si je ne me trompe pas, on Vous fait l'offre de Vous remettre un hôpital à Berlin pour y traiter les malades conformément à Votre système et à Vos expériences. Reste à savoir si une pareille proposition Vous convient.

Le caractère de l'écriture de M. OKEN est très difficile à lire. En cas que Vous ne venez pas à bout pour la déchiffrer, je m'offre de la copier au net.

Je Vous dois encore des remerciments pour toutes les politesses et amitiés que Vous avez faites à mon fils durant son séjour à Frauenfeld. Il est enchanté des entretiens instructifs qu'il a eu avec Vous.

Me voilà ici établi depuis une douzaine de jours. Je Vous prie de me fournir l'occasion de Vous rendre quelques services.

Votre très humble et observant serviteur ITTNER"[128].

OKEN hat sich gerade damals sehr lebhaft für Mesmers Theorien interessiert. Er hat sich mit dem bedeutenden Berliner Kliniker und Physiologen Johann Christian REIL[152], dem deutschen Begründer der Psychiatrie, in Verbindung gesetzt, mit dem Vorschlag, es möchte Mesmer Gelegenheit geboten werden, seine Entdeckungen an einem großen Spital zu demonstrieren und seine Theorien zu erhärten. Schon 1809 schrieb er:

„Wenn der Mann, welcher eben so viel und mehr als GALVANI geleistet hat (denn diesem spielte nur der Zufall die Entdeckung in die Hände, und dennoch erhielt sie seinen Namen, ohne Zweifel, weil er kein Deutscher war) unbenutzt stirbt, so geht mit ihm ein unschätzbares Gut für die Menschheit verloren. Möchte doch irgend ein Arzt, der ein Spital zur Verfügung hat, sich mit Mesmer verbinden, und wäre es auch nur, ihn der Wissenschaft wieder zu gewinnen". REIL war zweifellos die geeignete Persönlichkeit, wenn er auch mit Mesmers physikalischer Auffassung kaum einig ging. Seit Jahren befaßte er sich mit einer „Kurmethode auf psychischem Weg", wobei auch der Somnambulismus berücksichtigt wurde. Er wäre gerne zu Mesmer in die Schweiz gereist, doch erlaubten ihm dies seine Geschäfte nicht. Er machte deshalb den Vorschlag, Mesmer möge nach Berlin kommen. Als dieser den Brief OKENS erhalten hatte, war er sehr gerührt über diese Aufmerksamkeit und das Interesse des bedeutenden Naturforschers, und schon am 22. Dezember 1811 ging ein ausführliches Schreiben von Frauenfeld nach Jena ab, dem folgende Stellen entnommen seien:

---

[128] F.-A. HIRZEL, Nr. 378.

„Verehrungswertester Herr Professor! Sie sind der erste deutsche Mann, dessen Mut und ausgebreitetem Ruhm ich es verdanke, daß ich samt meinen Entdeckungen noch einmal aus der Vergessenheit hervorgezogen werde.... So schmeichelhaft Ihre und des Herrn Professor REILS Wunsch, mich in Berlin zu sehen, besonders der großmütige Antrag dieses, mir ein Spital zu meinen Versuchen anzuvertrauen, sein konnte, so erlaubt mir ein Alter von achtundsiebzig Jahren nicht, eine so weite Reise zu unternehmen. Viel weniger kann ich mich entschließen, durch neues Versuchen noch einmal den gehässigen Kampf gegen Unwissenheit und Unglauben zu bestehen.... Dahero, um Ihren menschenfreundlichen Wünschen zu entsprechen, lade ich Sie ein, dem vortrefflichen Herrn REIL anzuraten, da dieses ein Gegenstand der National-Wohlfahrt ist, von der Regierung selbst den Antrag zu bewirken, auf künftiges Frühjahr eine Reise in die Schweiz zu machen, um bei mir, als der Quelle, binnen zwei oder drei Monaten den vollständigen, anschaulichen Unterricht über die ganze Lehre und Erfahrungen einzuholen. Dieses wäre, meines Erachtens, das wahre Mittel, die neue Heilkunde und Lehre, durch dessen bewährte Anwendung man nicht nur alle Krankheiten heilen, sondern selbst verhüten kann, durch den gelehrten Herrn Prof. REIL in den preußischen Staaten einzuführen. Die Zeit seines Aufenthaltes könnte zur Übersetzung meines Manuskriptes, so ich in französischer Sprache verfertigt habe, gemeinschaftlich angewandt werden.... Ich verharre, sehr verehrter Herr Professor, Ihr ergebenster Freund Mesmer".

Das Vorhaben zerschlug sich; aber im folgenden Jahr erschien an Stelle REILS Dr. Karl Christian WOLFART aus Berlin, um nun seinerseits Methode und Theorie in Frauenfeld zu studieren. War REIL zweifellos ein bedeutender Arzt und Wissenschafter, gilt dies von WOLFART in keiner Weise. Er verfiel Mesmer vom ersten Moment der Begegnung an mit Haut und Haaren und wurde nun sein willfähriger, begeisterter, völlig unkritischer Adept und Apologet. Bevor er wieder nach Berlin zurückkehrte, nahm er mit folgendem Herzenserguß von seinem Meister Abschied:

„Dir Lebewohl, der Du mit Riesenschritten
In Geisteskraft das Weltenall durchspäht!
Dir Lebewohl, auf dessen Segenstritten
Der leichen Arbeit reiner Athem weht;
Dir, der so viel gewirkt, so viel gelitten,
Doch immer wie der Fels im Meere steht;
Dir, edler Greis, nach allzu schnellen Tagen
Muß ich mit Tränen Lebewohl nun sagen.

Dich ehrt' ich, da ich Dich noch nicht gesehen,
Dich mußt' ich lieben bei dem ersten Blick!
Wie Wolken vor der Sonne Licht verwehen,
Warfst Du die Finsternis zum Nichts zurück.
Umsonst drang Haß und Neid zu Deinen Höhen,
Besiegt hat Deine Tugend das Geschick —
Nun macht Dein strahlend heiter Aug' vergessen,
Daß Du die stürm'sche Bahn durchmessen.

In Dir, um Dich ist alles reich an Leben
Und Himmelsgüte waltet mild darin.
Du hast der Welt, hast mir so viel gegeben,
Aufschloß sich mir Dein ganzer lichter Sinn;
Gesellt hast Du das sichre Ziel dem Streben:
Der Menschheit Heil ist einzig Dir Gewinn.
So wird die Mitwelt Dich, die Nachwelt kennen,
Von nun an segnend Deinen Namen nennen!

Ja weit hinaus bis in die fernsten Zeiten
Wird in den Taten, von Dir angewandt,
Dein unbefleckter Ruhm sich hell verbreiten,
So hell, als finstre Schmähsucht Dich verkannt!
Laß mich fortan nur für die Wahrheit streiten,
Du legtest selbst Dein Werk in meine Hand —
Du konntest, ja ich schwör's bei Deinem Leben,
Dein Werk nicht reinern Händen übergeben"[128].

Ohne Mesmer wüßte man heute kaum mehr etwas von WOLFARTS Existenz; man wird aber anerkennen müssen, daß dieser sich um seinen Meister und dessen Werk sehr verdient gemacht hat. Wenn er auch nicht intelligent und noch viel weniger schöpferisch war, hat er doch seine ganze Betriebsamkeit in den Dienst des Mesmerismus gestellt. Schon im Jahr 1814 veröffentlichte er die umfangreiche Schrift „Mesmerismus oder System der Wechselwirkungen, Theorie und Anwendung des tierischen Magnetismus als die allgemeine Heilkunde zur Erhaltung des Menschen von Dr. Friedrich (sic!) Anton Mesmer" in der NICOLAIschen Buchhandlung in Berlin, ein zweiteiliges Buch von nicht weniger als 656 Seiten, das noch immer die Grundlage unserer Kenntnis vom tierischen Magnetismus darstellt. Außerdem gründete WOLFART Zeitschriften zur Verbreitung und Vertiefung der Kenntnis des Mesmerismus. Im Jahr 1817 wurde

er gegen den Willen der Berliner medizinischen Fakultät durch eine Kabinettsorder königlich preußischer ordentlicher Professor der Heilkunde mit Magnetismus als Lehrfach und gleichzeitig Direktor einer magnetischen Anstalt.

Schon in Frauenfeld zeigte sich WOLFARTS betriebsames Wesen. In den bei SAUERLÄNDER in Aarau von Heinrich ZSCHOKKE[129] herausgegebenen „Miszellen für die neueste Weltkunde" erschien 1812 ein Artikel von ihm „Über die Erweckung von Mesmers Lehre und die Anwendung des tierischen Magnetismus", mit einer kurzen Notiz des Herausgebers. ZSCHOKKE scheint dem Gegenstand schon längere Zeit ein gewisses Interesse entgegengebracht zu haben. ITTNER und OKEN gehörten zu seinen Freunden. Schon im Jahrgang 1811 seiner Zeitschrift waren Schilderungen über den Stand der Lehre vom tierischen Magnetismus in Deutschland und Frankreich erschienen. Als nun bekannt wurde, daß die königlich preußische Regierung eine neue Untersuchung dieser Lehre anordne, schien ihm wache Aufmerksamkeit erst recht am Platz. Seine Notiz lautete:

„Bekanntlich hat Mesmers Theorie, nachdem sie schon wie andere in das Reich veralteter Einfälle eingegangen war, selbst unter sehr scharfsinnigen deutschen Denkern neue Verehrer gefunden und des Königs von Preußen Majestät eine besondere Kommission zur Untersuchung des Magnetismus eingesetzt. Schon in dieser Hinsicht verdient in diesen Blättern ein Blick auf den merkwürdigen Gegenstand eine Stelle, um so mehr, als die in obiger (d. h. WOLFARTS) Abhandlung geäußerten Ansichten von einem ausgezeichneten Mitglied jener Kommission stammen".

WOLFART schilderte in kurzen Zügen die Lehre Mesmers und ihr bisheriges Schicksal, um dann etwas überheblich zu erklären:

„Die Ehre dieser großen Entdeckung gehört unstreitig Deutschland an, sowie es die Wiege ihres Urhebers war. Unserem Vaterland ist es denn auch ausschließlich vorbehalten, diese den französischen Ärzten unbegreiflich gebliebenen Entdeckungen und Lehren zu bestätigen und für

---

[129] Heinrich ZSCHOKKE (1771—1848) von Magdeburg war nach abenteuerreicher Jugend in die Schweiz gekommen, wo er in Reichenau in Graubünden die Leitung der dortigen Erziehungsanstalt übernahm. Die Folgen des politischen Umsturzes zwangen ihn zur Flucht. Minister Ph. A. STAPFER übergab ihm in Aarau die Leitung des Bureaus für Nationalkultur. Er hielt nun überall im Lande Vorträge, gab Zeitungen heraus und wurde auch als Kommissär verwendet. Nach dem Zusammenbruch der Helvetik blieb ZSCHOKKE in Aarau, wo er sich dauernd niederließ. Er bekleidete viele Ämter und lebte als freier Schriftsteller und Herausgeber von Zeitungen von teilweise großem Wirkungsbereich. Er war so fruchtbar, daß der Verlag SAUERLÄNDER in Aarau zeitweise fast nur Werke aus seiner Feder zum Druck brachte. Vor allem sein journalistisches Talent war bedeutend, und bis zu seinem Tod hat kaum ein anderer gleichviel zur Verbreitung liberalen Gedankengutes in der Schweiz beigetragen als gerade er.

die Nachwelt außer fernere Zweifel zu setzen. In Berlin, der Pflegerin alles Guten, wird sich zuerst diese hohe Bestimmung erfüllen".

Man wird dieser nationalistischen Übertreibung — wie wenig hatte der sich nur der französischen Sprache bedienende Mesmer sich bisher auf sein Deutschtum besonnen — zugute halten müssen, daß sie im Jahr 1812 geschrieben wurde, einer Zeit, in der sich Deutschland und vor allem Preußen aus seiner Erniedrigung eben erhob. Auch andere liebten diesen Ton, auch OKEN. Mesmer war seiner Ansicht nach nicht anerkannt worden, weil er ein Deutscher war. Der deutsche Michel wollte erwachen. Als OKENS erster Teil seiner Naturphilosophie erschienen war, las man in der Besprechung dieses Werkes in der „Jenaer allgemeinen Literaturzeitung":

„Der Verfasser liebt sein Vaterland, wie viele seiner Schriften verraten. Wie könnte er seine Liebe tätiger beweisen, als wenn er selbst gegen den Schwindel kämpfte, der jetzt so viele Deutsche ergriffen hat und sie dem Ausland zum Spott macht, das doch so häufig weit unter ihnen steht".

Es ist auf jeden Fall nicht zufällig, daß gerade Preußen Mesmer neu entdeckt hat. Es entdeckte dabei nicht irgend einen Wissenschafter; es entdeckte ihn als deutschen Wissenschafter. Die weitere Entwicklung verlief freilich nicht ganz nach der Voraussicht des Berliner Apologeten, indem es französische Ärzte waren, welche die somnambule zur hypnotischen Technik weiter entwickelten, ein Wiener Jude, welcher von der Hypnose zur Psychoanalyse weiterschritt, während Deutschlands große Verdienste weit mehr auf dem Gebiet der Psychiatrie lagen, ohne jeden entwicklungsgeschichtlichen Bezug zum Mesmerismus.

Im Jahr 1813 erschienen in ZSCHOKKES „Miszellen" weitere Nachrichten über den Magnetismus in Frankreich und Deutschland — und auch in der Schweiz[130]. In Aarau hatte die naturforschende Klasse der „Gesellschaft für vaterländische Kultur" zwei ihrer Mitglieder beauftragt, Untersuchungen anzustellen, ob das Magnetisieren von Pflanzen auf dieselben einen Einfluß ausübe. Vier Töpfe, zwei glasierte und zwei ungla-

---

[130] In den von ZSCHOKKE herausgegebenen „Miszellen für die neueste Weltkunde" erschienen folgende Beiträge über den Mesmerismus:

1811: Notiz über den neuesten Zustand d. Lehre vom magnet. Somnambulismus i. Frankreich, von U., S. 349. — Der Zustand d. animal. Magnetismus in Deutschland, von S., S. 350.

1812: Über d. Erweckung v. Mesmers Lehre v. d. Anwendung d. sogenannten tierischen Magnetismus, v. WOLFART, S. 329. — Historischer Nachtrag zu diesem Artikel, von WOLFART, S. 403. Zum ersten dieser Artikel steuerte ZSCHOKKE eine eigene Notiz bei.

1813: Schicksal der Lehre vom magnetischen Somnambulismus in Frankreich in den Jahren 1812 und 1813, von U., S. 185 und 301. — Versuch einer Anwendung d. tierischen Magnetismus auf Pflanzen, S. 322. — Schicksal der Lehre vom Vitalmagnetismus und Somnambulismus in Deutschland, von U., S. 381. — Um wen es sich bei den Autoren U. und S. gehandelt hat, war bisher nicht zu eruieren.

sierte, wurden bepflanzt und nur die glasierten magnetisiert, von denen erst noch einer während der Versuche in Scherben ging. Die Ergebnisse waren folgende:

1. Der Mesmerismus hat keinen Einfluß auf
   a) frühes oder spätes Keimen der Samenkörner,
   b) frühes oder spätes Entfalten der Blüten und Reifen der Früchte,
   c) Farbe und Gefülltwerden der Blüten,
   d) Höhe der Pflanzen.
2. Die Wirkung ist sehr bemerkbar in einer gesteigerten und vermehrten vegetabilischen Lebenskraft und zeigt sich in der
   a) Dicke der Haupt- und Nebenstengel,
   b) größeren Zahl der Blätter und Nebenstengel,
   c) größeren Anzahl von Blüten und
   d) üppigeren Ausdehnung der Blätter.

Grund, diese Versuche zu belächeln, besteht nicht. Die Versuchsanordnung war gewiß ungenügend, die Fragestellung hingegen klar. Sicher handelte es sich um früheste rein wissenschaftliche pflanzenphysiologische Untersuchungen in unserm Land.

Es ist nicht erstaunlich, daß zu jener Zeit auch das Wünschelruten-Problem wieder akut wurde, fand es doch in der Fluidaltheorie eine willkommene Stütze. Die Verwendung von Wünschelruten selber ist sehr alt. Daß der neue Auftrieb durch den tierischen oder vitalen Magnetismus direkt bewirkt worden sei, kann zwar nicht ohne weiteres behauptet werden, wenn es auch sehr wahrscheinlich ist. Sicher bewegten sich beide Erscheinungen auf verwandtem geistigen Grund und sicher war die Zeit beiden günstig. Mit welchem Ernst und welcher Ausdauer einige Wünschelrutengänger damals ihren Untersuchungen oblagen, mag das Beispiel eines Prälaten und Abtes in St. Urban belegen. Die folgenden Nachrichten über diesen Mann finden sich ebenfalls in ZSCHOKKES Miszellen, im Jahrgang 1808:

„Erklärung der Wünschelrute aus dem Gefühl eines schweizerischen Wasserfühlers[131].

In Ihren Miszellen wie in anderen Blättern finden sich mehrere Bruchstücke über die Wünschelrute; die Versuche aber, die ich vor einiger Zeit bei dem würdigen Prälaten von St. Urban sah, lassen alles bisherige, was mir darüber bekannt ist, weit hinter sich zurück. Der Herr Prälat, ein Mann von ausgezeichneten mathematischen und hydrologischen Kennt-

[131] Miszellen Nr. 19, 5. III. 1808, S. 74/75.

nissen, hat schon mehrere Jahre das Manuskript über seine Versuche, mit Zeichnungen begleitet, in seinem Pult liegen. Ich teile Ihnen einige Bruchstücke über die gesehenen Versuche und die mir mitgeteilten Erläuterungen mit.

1. Wasser, sagt er, sei es ein See oder ein Tropfen, sendet von da, wo sich Wasser und Nicht-Wasser berühren, unsichtbare, einwirkende Strahlen aus.

2. Die Strahlen zeigen sich vom gleichen Punkt aus, bloß in horizontaler, diagonaler und perpendikularer Linie.

3. Sobald die Fingerspitzen des Herrn Abtes über eine der drei Linien kommen, so neigt sich jeder zwischen dem Daumen und dem Zeigefinger gehaltene, leicht bewegliche Körper der Linie zu, und bei fortgesetzten Versuchen fühlt er ein Brennen von entgegengesetzter Natur an diesen Fingern.

4. Diese Strahlen brechen sich mehr oder weniger der Perpendikularlinie zu, wenn sie aus der Luft durch ein dichtes Mittel gehen, nach Verschiedenheit des Körpers und ihres Durchmessers.

5. Die Strahlen zeigen sich in jeder Entfernung im ganzen Kreis herum.

6. Der Abstand der Perpendikular- und der Diagonallinie zeigt genau die Tiefe des verlorenen Wassers und die Perpendikularlinie den Durchmesser desselben an.

7. Nach einer Zeichnung, die mir der Herr Prälat vorlegte, verfolgte er im Würzburgischen zwei starke sechs bis sieben Stunden von einander entfernt liegende Quellen und wurde zur gleichen Mutterquelle auf der Spitze eines Berges geführt.

8. Durch Verfolgung von mehr als vierzig Quellen in Österreich, Böhmen, im Würzburgischen, am Rhein und in der Schweiz wurde er immer an die Mutterquellen auf Bergspitzen geführt, auch durch Erdbohrer und Nachgraben von der Richtigkeit der Sache überführt.

9. Die untersuchten Mutterquellen hatten immer nach allen Seiten mehrere Abflüsse, und zwar acht bis siebzehn.

10. Mutterquellen machen, sobald sie einen Zweig abgeben, wie die Baumäste, einen Winkel nach der entgegengesetzten Seite, ebenso jede Wasserader, wenn sie einen Seitenast abgibt.

Der Herr Prälat hat Zeichnungen über den unterirdischen Wasserlauf ganzer Gegenden, wo überall die Tiefe und gewöhnlich auch die Breite des Wassers angegeben ist. Dieses mag genug sein, um noch mehr auf diesen Gegenstand aufmerksam zu machen. Wenn Sie Personen, die auf diese Art von Wasser influiert werden, hygroskopisch nennen, so bin ich auch etwas hygroskopisch; denn die Versuche gelingen mir sowohl im

Freien als auch im Zimmer. Ich fühle aber kein Brennen, und die Bewegungen der elastischen Körper sind lange nicht so stark als bei dem Herrn Prälaten".

Der sonst nicht näher bekannte Autor dieser Angaben hieß PFLÜGER.

Der Herr Prälat in St. Urban war in der Schweiz nicht der einzige, der sich mit solchen Fragen beschäftigte. SALIS von Marschlins[132] machte sich auf diesem Gebiete besonders durch Übersetzungen französischer und italienischer Arbeiten einen Namen. In Zürich erschien im Jahr 1794 eine Arbeit THOUVENELS[133] unter dem Titel „Über unterirdische Elektrometrie, nebst einigen in Italien und in den Alpen vorgenommenen Versuchen, a. d. Französischen m. Anmerkungen" und 1809 in Berlin in der Übersetzung U. von SALIS Carlo AMORETTIS „physikalische und historische Untersuchungen über die Rabdomantie oder animalische Electrometrie". Bekannt ist auch das Interesse von J. G. EBEL für solche Phänomene, dem in Zürich wohnenden Arzt und Reiseschriftsteller[134].

Von der Rehabilitierung Mesmers nahmen außer ZSCHOKKES Miszellen auch andere Schweizer Blätter Kenntnis. So wußte der in St. Gallen herauskommende „Erzähler" am 30. Weinmonat des Jahres 1812 zu berichten:

„Man erzählt viel von der Sendung eines Doktors von Berlin an den Dr. Mesmer in Frauenfeld und erwartet nun wieder laute Stimmen über den Magnetismus". Und am 20. Wintermonat: „Der Herr Dr. Mesmer in Frauenfeld soll nach einem Bericht der allgemeinen Zeitung eine Einladung nach Berlin abgelehnt haben, ehe Herr Dr. WOLFART zu ihm gesendet war", eine Notiz, die der „Erzähler" nach eigener Angabe der „Frauenfelder Zeitung" entnahm.

---

[132] Karl Ulysses von SALIS-Marschlins (1766—1818), namhafter Naturforscher, dessen Biographie in R. WOLF, Biographien zur Kulturgeschichte der Schweiz, Bd. 4, S. 293—304, zu finden ist. — Pierre THOUVENEL, Über unterirdische Electrometrie, nebst einigen sie betreffenden, in Italien und in den Alpen vorgenommenen Versuchen, aus dem Französischen frei übersetzt, mit Anmerkungen, Zürich, Ziegler und Söhne, 1794 (in der ZB, Sign. I AB 429). — Carlo AMORETTI, Physikalische und historische Untersuchungen über die Rabdomantie oder animalische Electrometrie. Aus dem Italienischen übersetzt von C. Ulysses v. SALIS, mit ergänzenden Abh. von J. W. RITTER, Bd. I, mit Taf., Berlin, 1804.

[133] Pierre THOUVENEL (1745—1815), bedeutender französischer Arzt, Inspektor der Mineralquellen Frankreichs, 1784 Inspektor der Militärspitäler, 1788 Mitglied des Conseil de santé de l'armée, Mitglied der Société de médecine, zeitweise Leibarzt König Ludwig XVIII. THOUVENEL hatte wegen seiner Hinneigung zum Mesmerismus viele Feinde, vor allem auch wegen seiner Interessen für das Problem der Wünschelrute, deren Wirkungen er rein physikalisch zu erklären suchte. Nach seiner Lehre besitzen vor allem Wasser- und Erzadern Konduktoreneigenschaften für den Erdmagnetismus. In empfindlichen Individuen, die sich in der Nähe solcher Konduktoren befinden, wird der Erdmagnetismus nach Th. kumuliert, wodurch es dann zu den bekannten Erscheinungen kommen soll.

[134] Carlo AMORETTI (1741—1816), Konservator der Ambrosiana in Mailand.

In einem Punkt freilich täuschte sich der „Erzähler"; die lauten Stimmen über den Magnetismus blieben wenigstens in der Schweiz aus. Die Schweizer Ärzte kümmerten sich kaum mehr um dieses Problem. Mit der Abfertigung desselben durch die große Arbeit RAHNS blieb dasselbe für die meisten erledigt. Diejenigen, die eigene Versuche angestellt hatten, waren ohnehin längst davon abgekommen. Ärzte wie USTERI verfolgten zwar die neue Literatur, ohne sich aber mit dem Gegenstand selbst abzugeben.

Einige Ausnahmen gab es immerhin und zu diesen gehörte der eben erwähnte, aus Frankfurt zugezogene und in Zürich wohnende Dr. med. Johann Gottfried EBEL[135]. In Zürich übte er keine eigene Praxis aus oder doch nur im engsten Bekanntenkreis, eifrig privaten Studien hingegeben. Diese betrafen gerade in jener Zeit unterirdische Elektrizität, organische Elektrometrie und ihre Beziehungen zum tierischen Magnetismus, die Beziehungen zwischen den Erscheinungen der atmosphärischen und unterirdischen Elektrizität, die Wirkung der Metalle bei äußerer Anwendung auf den Körper, Pendelversuche, Polarisierung, Oxydierung etc.[136].

Vom 2. November 1812 ist auch ein Brief EBELS an Mesmer erhalten, der sein Interesse für dessen Behandlungsmethode bezeugt[137]. Er lautet:

„Wohlgeborner Herr, Ich kann nicht umhin, Ihnen meine Freude zu bezeugen über den Beweis, den Sie kürzlich von der großen Aufmerksamkeit der deutschen Ärzte und einer deutschen Regierung auf Ihre Lehre und Ihr System erhalten haben. Herr Professor WOLFART besuchte mich auf seiner Durchreise, brachte mir freundliche Grüße von Ihnen und teilte mir sowohl den Zweck seiner Reise als seine vollste Befriedigung mit, die er bei Ihnen gefunden habe. Es macht mir ein ganz besonderes Vergnügen, daß meine Versicherungen hierüber, die ich Euer Wohlgeboren mehrmals darüber machte, als ich die Ehre hatte, Sie zu sehen, so bald in Erfüllung gegangen sind. Meine Wünsche in diesem Betreff konnten nicht auf eine günstigere Weise in Erfüllung gehen. Herr Professor WOLFART hat allen den Eifer und das Talent, Ihr im Französischen ausgearbeitetes System deutsch so herauszugeben, daß alle Ihre Gedanken und Ansichten auf das getreueste und genaueste dargelegt der deutschen Welt kund werden. Niemand anders konnte dieses leisten als ein Mann, der durch eigene lange Ausübung der magnetischen Behandlung nicht bloß viele Erfah-

[135] Johann Gottfried EBEL, Dr. med. (1764—1830), Arzt in Frankfurt a. M. und seit 1796, revolutionärer Gesinnung verdächtigt, in Paris, ließ sich 1798 in Zürich nieder, wo er 1801 das helvetische und 1805 das kantonszürcherische Bürgerrecht erhielt. Er hat sich vor allem als Reiseschriftsteller einen bedeutenden Namen erworben.

[136] Der Teil des Nachlasses, der gerade diese Untersuchungsprotokolle enthält, ist in Zürcher Privatbesitz und wurde dem Verf. freundlichst zur Einsicht zur Verfügung gestellt.

[137] F.-A. HIRZEL, Nr. 382.

rungen und Beobachtungen gesammelt, sondern auch über das ganze System gedacht und geforscht hat. Nur ein solcher Mann ist im Stande, den Geist Ihres Werkes zu fassen und den wahren Sinn Ihrer Ausdrücke wiederzugeben. Ich bezeuge Ihnen deshalb meinen lebhaftesten Anteil über die Wendung der Umstände, durch welche Sie in den Stand gesetzt werden, Ihre Lehre vollständig und rein bekannt gemacht zu sehen und zu erleben, wie wenigstens Deutschlands denkende Männer und Ärzte Ihnen und Ihrer Lehre Gerechtigkeit angedeihen lassen. Alle großen Entdeckungen haben das gleiche Schicksal unter den Menschen; aber selten erlebt der Urheber den Sieg seiner Lehre. Sie sind einer der wenigen Glücklichen, die eine Ausnahme davon machen. Der Himmel erhalte Sie noch lang bei Kraft und Gesundheit, sowohl um als Meister unter Ihren zahlreichen Schülern bei den deutschen Ärzten als Ratgeber zu dienen, als auch um die Huldigung dankbarer Zeitgenossen entgegen zu nehmen.

Von Ihrer Güte überzeugt, benütze ich diese Gelegenheit, Sie in einem Krankheitsfall um Rat zu fragen und Sie zu bitten, mir gefälligst Ihre Antwort zukommen zu lassen.

Die Frau eines sehr geschätzten Freundes von hier leidet seit sechszehn bis achtzehn Jahren an hysterischen Zufällen. Die Kunst der hiesigen Ärzte hat sich erschöpft, und schon seit vielen Jahren ist man zur Überzeugung gekommen, daß fast alle Arzneimittel nur das Übel ärger machen, daß außer Kamillenthee, liquor anodynus und Fußbädern nichts angewendet werden darf, daß diese körperliche Konstitution ein wahres noli me tangere ist. Die Kranke mag ungefähr dreißig Jahre alt sein; sie hat nur ein Kind gezeugt mit siebzehn Jahren und seither nicht mehr. Klein von Gestalt, aber ziemlich dick und stark, voll Geist und Verstand.

Während den Sommermonaten, während welchen sie zu Baden sechs Wochen lang täglich eine halbe Stunde lang badete, fühlte sie sich ungewöhnlich wohl und kräftig und man hoffte für diesen Winter das beste. Vor acht Wochen blieben ohne erkennbare Ursache die Menses plötzlich aus und damit wurde sie wieder zurückgeworfen. Das nächste Mal traten die Menses gehörig ein, alle übrigen Funktionen waren in Ordnung und doch begannen gleich den Tag nach Aufhören der Mensium die heftigsten hysterischen Erstickungen, allgemeine Krämpfe, die jeden Abend einen Anfall machten. Nach mehreren Formen dieses Übels, unter denen es seither erschien, stellte sich eine hysterische Kolik ein, die nun seit beinahe drei Wochen ununterbrochen fortdauert und oft des Abends sehr heftig wird. Herzklopfen, Kopfweh, Rückenschmerzen wechseln damit ab und dann ist die Kolik minder. Starke Auftreibung des Leibes, beständige Ructus (Rülpsen), Schmerzen bald rechts bald links etwas unterhalb des Nabels,

Schmerzen nach den Schenkeln hinab und nach der Brust herauf gesellen sich häufig zu den Anfällen dieser Koliken, sowie ein ekelhafter Geschmack bei der reinsten Zunge und ohne die mindesten Unreinigkeiten im Magen. Alles Essen ist ihr eine Qual. Die anhaltenden Schmerzen, der wenige Schlaf, die wenige Nahrung, die sie genießt, machten sie seither so schwach, daß sie nur vom Bett zum Sopha und von hier aufs Bett kommt. Vor wenigen Tagen war wieder die Zeit, da ihre Menses hätten eintreten sollen. Das war nicht der Fall, und der Schleim und Fluor albus, an dem sie seit langen Jahren leidet, war nur schwach rötlich gefärbt, und nun wurden die Anfälle der hysterischen Kolik wieder stärker. Alle Versuche ihres Arztes waren vergebens. Warme Hausbäder sind noch nicht gebraucht.

Ich glaube, daß hier nur die magnetische Behandlung etwas leisten wird, und ich wünsche deswegen von Ihnen zu hören, da ich darüber keine eigenen Erfahrungen besitze, wie

1. dieser Zustand behandelt werden müßte, ob bloß lokal der Unterleib allein oder der ganze Körper,

2. zu welcher Tageszeit, ob außer oder während den Anfällen, die stets gegen neun bis elf Uhr kommen,

3. ob bei diesem Zustand etwa gewisse eigene Regeln bei der Handführung zu beachten seien,

4. ob der Mann dieser Kranken nicht am besten diese Behandlung ausführen könnte. Es besteht die innigste Anhänglichkeit zwischen dem Mann und seiner Frau. Er ist sehr kräftig von Körper und Geist und besitzt die Fähigkeit, seinen Willen mit besonderer Macht zu fixieren, so sehr, daß er den Pendel in seinen Fingern bestimmt durch seinen Willen, in dieser oder jener Richtung zu gehen. Ich bin überzeugt, daß er besonders fähig zur magnetischen Behandlung wäre! Nur das eine ist zu bedenken: er leidet an Schmerzen in den Beinen, die von Gichtmaterie herkommen, wie es scheint, und diese Schärfe affiziert zuweilen auch seine Augen. Ob so etwas der Kranken, die von ihm magnetisiert wird, schaden würde, werden Sie am besten beurteilen können.

Empfangen Sie die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung und Verehrung, mit der ich stets bin Ihr ergebener Diener Doktor Ebel".

Aus diesem Brief ergibt sich jedenfalls, daß Ebels Bekanntschaft mit Mesmer damals schon seit einiger Zeit bestanden haben muß und daß für ihn der Mesmerismus eine Methode unter andern war. Es gab für ihn ganz offensichtlich nicht nur eine Krankheit und eine Therapie. Mesmers Antwort ist uns nicht zu Gesicht gekommen.

In Deutschland rehabilitiert und in seiner Leistung anerkannt, zog es Mesmer im ausgehenden Jahr 1812 wieder in seine engere Heimat zurück.

Er nahm erst Wohnsitz in Konstanz und dann, im letzten Lebensjahr, noch in Meersburg, wo damals seine nächsten Verwandten wohnten. Der Zusammenhang mit seinen wenigen Schweizerfreunden lockerte sich dadurch. Einzig Dr. Heinrich HIRZEL, der Arzt im benachbarten Gottlieben, scheint in diesen Jahren beinahe täglich um ihn gewesen zu sein als sein bester und zuverlässigster Altersfreund. Er hat Mesmer auch in seiner letzten Krankheit gepflegt und ihm schließlich die Augen zugedrückt. Bald nach des Meisters Tod, der am 5. März 1815 erfolgt ist, verfaßte er eine Lebensbeschreibung[138], in der er bekennt:

„Unter der Zahl der Ärzte, welche das volle Vertrauen Mesmers genoß, befindet sich auch der Verfasser dieses Aufsatzes. Er machte seine persönliche Bekanntschaft vor ungefähr acht Jahren und war seit seinem Aufenthalt in Konstanz fast täglich und selbst in den letzten Augenblicken seines Lebens um ihn. Unter seiner Aufsicht und nach seinen Grundsätzen behandelte er viele der Kranken, die noch in seinem hohen Alter bei ihm Hilfe suchten, mit bestem Erfolg und überzeugte sich dabei von der Wahrheit und der Wichtigkeit seines Unterrichts. Er widmete ihm, wie jeder, der ihn näher kannte, aufrichtige Verehrung, und hat hierin auch den Beruf gefunden, das Publikum, einstweilen und bis vielleicht die Meisterhand eines Herrn Dr. WOLFART es in einer vollständigen Biographie zweckmäßiger tut, mit einem Mann etwas näher bekannt zu machen, gegen welchen Ruhm und Tadel gleich freigebig gewesen sind"[14].

Am 6. März berichtete HIRZEL über die letzte Lebenszeit Mesmers nach Berlin[139]:

„Gestern Mittag um elf Uhr sah ich mich vom Schicksal bestimmt, dem größten der Menschen, welchen je Jahrhunderte geboren haben, die Augen zu schließen. Den 26. Februar, nachdem sich Mesmer diesen Winter gegen andere Winter sehr wohl befunden hatte, welches er vor drei Wochen als bei meinem letzten Besuch bei ihm mit vieler Freude selber sagte, obgleich mir eine gewisse Zusammengefallenheit bei ihm nicht gefiel, und nachdem er den 25. Februar noch spazieren gefahren war, klagte er über einige Übelkeit und Mißbehagen und schlug aus, das Kasino, welches er sonst am Sonntag immer besuchte, zu besuchen. Am folgenden Tag war es nicht schlimmer, außer daß sich des Abends mehr Urinbeschwerden zeigten, welche er — wie es wirklich immer war — den herrschenden Südwestwinden zuschrieb, sowie den Nebeln und Frösten. Diese Schmerzen stiegen immer und zeigten schon Dienstags einen vollkommenen Anfall

---

[138] F.-A. HIRZEL, Nr. 378.

[139] Jahrbücher f. den Lebensmagnetismus, hgg. v. WOLFART, Bd. I, H. 1, Lpz. 1818.

von Blasengicht an. Daneben aber war er wohl und diesen Zufall zu dieser Jahreszeit gewohnt, weiters ganz unbesorgt und tröstete die um ihn besorgten Verwandten. Des Mittwochs des 1. März, als er sich mit seinen liebsten Verwandten unterhielt, klagte er über Nebel vor den Augen, und plötzlich verlor er das Vermögen, mehrere Worte hintereinander zu sprechen. Erst jetzt und nach diesem Zufall gab er den für ihn wirklich besorgten Verwandten zu, mich zu benachrichtigen und kommen zu lassen..... Erschrocken und was ich konnte, eilte ich nach Meersburg zu meinem alten Freund und Vater, traf denselben aber weit schwächer, als ich vermutete und in schlagflüssigem Zustand, welcher besonders die rechte Seite getroffen hatte. Anfänglich vermochte er mich nur für kurze Augenblicke zu erkennen, durch anhaltende magnetische Behandlung aber wurden sie verlängert, und er wurde noch an diesem Tag für alle äußern Eindrücke empfänglich. Sein lachender Mund billigte zu meiner größten Freude diese Behandlung. Er versuchte einigemal mit mir zu sprechen; aber zu schnell versagte ihm die Zunge ihren Dienst dazu. Erst am 2. März vormittags gelang es mir, ihm die aufreibenden Schmerzen etwas zu lindern, die ihn auch sehr ermatteten, welcher Ermattung sich ein soporöser Schlaf beigesellte und ihm in nächster Nacht das Bett zu verlassen nicht mehr zuließ. Der Puls zeigte auch eine gänzliche Erschöpfung an. Das Auge öffnete sich seltener, war aber dann für alles noch empfänglich, das Sprechvermögen verschwand ganz, der Blasenzwang verkündigte sich dennoch von Halbstunde zu Halbstunde durch heftige Anstrengung. Mandelmilch war das einzige, was er niederschluckte, und schon den 3. März mit einem Getöse, wie wenn etwas in ein Faß hinunterfiele, die Clystiere flossen langsam unempfindlich ab, und alles dieses gab einen großen Grad von Lähmung im Darmkanal zu erkennen. Alle andern Speisen und Getränke verschlang er nicht. Außer dem Blasenzwang, welcher sich bis auf die letzten vier Stunden immer mehr in Zeit und Kraft abnehmend zeigte und meistens mit konvulsivischen Muskulaturbewegungen der Füße verbunden war, war er ganz ruhig, still schlafend — doch bis auf die letzte Stunde nicht ohne Empfindung und Willensäußerung — um endlich nicht mehr zu erwachen".

Nach Mesmers letztem Willen nahm Hirzel noch die Sektion vor, welche vor allem schwere Blasenveränderungen zeigte. Auch sammelte er sofort alle Manuskripte, die er mit seinen Korrespondenzen und Aufzeichnungen fast alle an Wolfart als an Mesmers wissenschaftlichem Testamentsvollstrecker sandte, nur weniges für sich behaltend. Die zurückbehaltenen Dokumente hielt er offenbar in hohen Ehren; auf jeden Fall sind sie alle noch vorhanden. Was an Wolfart überging, ist längst verloren gegangen. Dieser meldete sofort den Wunsch, noch mehrere

Stücke aus Mesmers Nachlaß zu erwerben, einen Wunsch, den HIRZEL getreulich an die Erben weiterleitete in folgendem Brief[140]:

„Herrn Bürgermeister STROHMEYER in Meersburg. Wohlgeborner Herr! Sowie ich letzten Freitag von Meersburg wohlbehalten und von meinen Patienten sehnlichst erwartet nach Hause kam, traf mich ein Brief von Herrn Professor WOLFART an, und da in demselben auch einiges ist, was auch die Erben unseres seligen Freundes und Vaters Mesmer angeht, so säume ich nicht, dasselbe Ihnen z. H. derselben mitzuteilen. Ich führe seine eigenen Worte an: Herr Prof. W., inniglicher Freund Ihres Herrn Oncle, muß notwendiger Weise wünschen, von demselben etwas zum Andenken zu besitzen und da er während seinem Aufenthalt in Frauenfeld von seinem Meister Töne auf der Glasharmonika hervorzubringen lernte, so versprach der Selige damals, daß nach seinem Tod die Harmonika ihm zukommen sollte. So gerne ich dieses Instrument für mich als ein Andenken gekauft hätte, so trete ich es willig ab, wenn ich weiß, daß auch ein Freund Mesmers es erhalten kann, der im Stande war, mehr für ihn zu tun als ich... Außerdem wünscht er einige andere Sachen, besonders solche, welcher sich der Verstorbene zuletzt bediente, seine Feder, mit welcher er zuletzt schrieb, das Trinkglas, woraus er zuletzt trank und etwas, was ihm besonders lieb war, welches er ja gerne gut bezahlen würde. Auch ich würde gern für einige Sachen mehr als den Wert bezahlt haben, die meinem Lehrer gehört haben, z. B. für den ganzen magnetischen Apparat, Kistchen, Geschirr, Seil und Stange, um es zum Andenken aufzubewahren und welches ja kein Erbe benützen kann".

Dieser Brief ist besonders interessant, weil er einwandfrei belegt, daß Mesmer auch in späteren Lebensjahren einen magnetischen Apparat benutzte, der wenigstens im Prinzip mit dem Baquet übereinstimmte. Er ist verloren gegangen, wie die Glasharmonika, die in WOLFARTS Besitz übergegangen ist.

HIRZEL hat seinen verehrten, väterlichen Freund auch zur letzten Ruhestätte auf dem hochgelegenen Friedhof von Meersburg begleitet, und als später ein kunstreicher Grabstein gesetzt wurde, hatte er daran ebenfalls seinen Anteil, wenigstens befindet sich seine Rechnung noch heute unter den nachgelassenen Papieren von HIRZEL. Man erfährt daraus, daß er aus der Bildhauerwerkstätte von SPORRER in Konstanz stammte, derselben, aus der dreißig Jahre früher der Mosesbrunnen am Berner Münsterplatz hervorgegangen ist[141].

---

[140] F.-A. HIRZEL, Nr. 378.
[141] F.-A. HIRZEL, Nr. 382.

Auch sonst war HIRZEL offensichtlich bestrebt, das Andenken seines Meisters lebendig zu erhalten. Im Sommer 1815 wandte er sich an EBEL in Zürich. Er hätte gerne eine Arbeit über den Mesmerismus, den er zum Druck bestimmt hatte, zur Begutachtung vorgängig einer Zürcher Ärztegesellschaft vorgelegt. Dieser antwortete in einem Schreiben vom 23. Juli:

„Wohlgeborner Herr, Sie verzeihen, daß ich Ihren Brief vom 9. nicht vorher beantwortete. Es war mir äußerst angenehm, wieder etwas von Ihnen und Ihren Arbeiten zu vernehmen. Obgleich ich hier nicht den Anlaß habe, eigene Beobachtungen über die Wirkung des tierischen Magnetismus anzustellen, so suche ich doch die Erfahrungen aller Ärzte, die darüber etwas bekannt machen, zu vergleichen, um mir Hauptansichten zu sammeln. Unter diesen neuesten Schriften hat mir das Februarheft des „Journals" von HUFELAND ganz besonders merkwürdig geschienen. Wahrscheinlich werden Sie es schon gelesen haben, wo nicht, so suchen Sie es doch in Konstanz zu bekommen. Es enthält wichtige Beobachtungen über Erscheinungen in der Katalepsie, die alles bestätigen, was der Lyoner Arzt PÉTÉTIN[142] in den achtziger Jahren bekannt machte und dann eine umständliche Bekanntmachung eines aus freier Naturwirkung entstandenen Somnambulismus, von Leibarzt KLEIN in Stuttgart beschrieben.

Was Ihre Frage betrifft, Ihre Beobachtungen und Krankengeschichten, bevor Sie dieselben zum Druck befördern, hierher zu senden und einer gelehrten Gesellschaft der Vaterstadt vorzulegen, so kann ich Ihnen nur mit Bedauern antworten, daß Ihr Wunsch hierin nicht erfüllt werden kann. Denn es gibt hier keine medizinische Gesellschaft, keine freundschaftliche Zusammenkunft der hiesigen Ärzte, wo so etwas vorgelesen und besprochen werden könnte. Bei der naturforschenden-physikalischen Gesellschaft, die alle Montag Abende eine Sitzung hält, kommen ärztlich-medizinische Gegenstände durchaus nicht vor, indem nur zwei praktische Ärzte, Chorherr SCHINZ[143] und Ratsherr LAVATER[144] daran teilnehmen und alle übrigen Mitglieder Personen sind, die nichts von unserer Kunst wissen; also auch bei dieser Gesellschaft könnte Ihre Arbeit nicht vorgelegt werden. Es bliebe daher nichts übrig, als einzelnen Ärzten, wie dem Ratsherrn LAVATER oder Herrn Dr. RÖMER[145] Ihre Arbeit zu übersenden und sie zu bitten,

---

[142] PÉTÉTIN, Mémoire sur la découverte des phénomènes que présentent la catalépsie et le somnambulisme. Lyon 1787. — P. war ein bekannter Arzt in Lyon, aus der hippokratischen Schule von Montpellier.

[143] Chorherr Christoph Salomon SCHINZ. Vgl. Anm. 98.

[144] Ratsherr Diethelm LAVATER. Vgl. Anm. 74.

[145] Johann Jakob RÖMER, Dr. med. (1763—1819), erst auf Wunsch des Vaters kaufmännisch tätig, Jugendfreund Paul USTERIS. Er studierte Medizin und doktorierte in Göttingen, um sich neben seiner Praxis besonders botanischen Studien zu widmen. Er war lange Jahre Direktor

sie durchzulesen und ihre Anmerkungen zu machen. Doch ist auch dies mißlich, indem der erstere sehr viele Geschäfte hat und vielleicht Ihre Handschrift lange behielte, der andere wohl auf den Gegenstand Aufmerksamkeit legt, aber selber keinerlei Erfahrung besitzt. Alle übrigen Ärzte würden weder Lust noch Zeit haben, die Handschriften zu lesen. Sollte es Ihnen aber wichtig sein, Ihre Beobachtungen, bevor sie dem Druck übergeben würden, einem Unbefangenen zum Durchsehen zu geben, der Bemerkungen machte, so will ich gerne Ihren Wunsch erfüllen, wo Sie mir Ihre Handschrift mitteilen wollen.

Da Sie den Doktor Mesmer in seinen letzten Lebensjahren öfter sahen, ihm in seinem Leid Beistand leisteten, ihm Erleichterung verschafften und bei seinem Ende zugegen waren, so lade ich Sie sehr ein, Ihre Beobachtungen über die letzten Tage dieses merkwürdigen Mannes mitzuteilen und sie in Prof. WOLFARTS Zeitschrift bekannt zu machen. Alles ist merkwürdig von solchen Männern; also sagen Sie auch, was Sie von seinem Nachlaß wissen, ob Mesmer darüber verfügt hat oder sonst Anordnungen darüber hinterließ. Empfangen Sie die Versicherung meiner Hochachtung und Freundschaft, Ihr ergebener Doktor EBEL, zum Brunnen wohnhaft".

HIRZEL, der seine Praxis bald nach Ober-Stammheim und später nach Zürich verlegte, hatte mit Publikationen über diesen Gegenstand wenig Glück. Sein sofort nach Mesmers Tod verfaßter Bericht über die letzten Tage dieses Mannes wurde zwar von WOLFART im Druck veröffentlicht, eine im selben Jahr verfaßte Biographie fand aber offenbar nirgends Aufnahme. Für Zeitschriften waren seine Manuskripte meist viel zu umfangreich und weitschweifig. Wegen einer solchen Veröffentlichung stand er auch mit dem Dichter und Arzt Justinus KERNER[146] in Verbindung, der aber auch auf Kürzung der eingesandten Arbeit bestehen mußte. In spätern Jahren ging HIRZEL vorwiegend zur Homöopathie über, ohne deshalb

---

des botanischen Gartens der Zürcher naturforschenden Gesellschaft, um dessen Verbesserung er sich große Verdienste erwarb, Bibliothekar dieser Gesellschaft, Lehrer für Botanik am medizinisch-chirurgischen Institut, Verfasser botanischer Werke und Herausgeber botanischer Zeitschriften und hinterließ ein Herbarium von über 14000 Species.

[146] Justinus KERNER (1786—1862), Romantiker und Dichter-Arzt, in der Jugend von GMELIN magnetisch behandelt, mit großem Interesse für okkulte und parapsychologische Phänomene wie für den Mesmerismus. Medizinhistorisch von großem Interesse sind „Das Bilderbuch aus meiner Knabenzeit, Erinnerungen aus den Jahren 1786—1804", das er als Sechziger verfaßt hat, „Die Seherin von Prevorst", die 1853 veröffentlichten „Somnambülen Tische", wie auch die 1857 herausgekommenen „Klecksographien". Im Jahr 1855, anläßlich eines Besuches von Freiherrn von LASSBERG auf Schloß Meersburg, fand KERNER Anregung und Material zu seiner Biographie von Mesmer. In Ludwigsburg geboren, verbrachte er den größten Teil seines Lebens als Oberamtsarzt in Weinsberg. — Sein Brief an H. HIRZEL im F.-A. HIRZEL, Nr. 382.

dem Mesmerismus völlig untreu zu werden. HAHNEMANN hat übrigens in seinem „Organon" den tierischen Magnetismus von allen Behandlungsarten neben der Homöopathie allein noch gelten lassen. Im Jahr 1839 hielt der Stammheimer Arzt in der medizinisch-chirurgischen Gesellschaft des Kantons Zürich einen Vortrag über den „Eclecticismus in der Medizin", eine Arbeit, die sich handschriftlich noch erhalten hat.

Die Mesmer-Renaissance in Deutschland ging bald wesentlich andere Wege, als sie sich der Meister am Ende seines Lebens gedacht und erhofft hatte. Seine physikalische Konzeption wurde von einem vitalistischen Mystizismus verdrängt. Hatten sich die Aufklärer für seine Theorien, aber nicht für die von ihm entdeckten Erscheinungen interessiert, befaßten sich nun umgekehrt die Romantiker mit diesen Erscheinungen, ohne Rücksicht auf Mesmers physikalische Theorien. Seinem ganzen Wesen nach stand er diesen Leuten, die sich seiner Entdeckung in ihrem Sinn bemächtigten, vollkommen fern. In Vorträgen wurde wohl bis in die zweite Hälfte des Jahrhunderts über Mesmerismus auch gelegentlich in der Schweiz referiert; übrig geblieben sind aber meist nur die Titel solcher Vorträge. Besonders Ignaz TROXLER[147] hat sich für das Problem interessiert, wie hinterlassene Notizen beweisen, ohne sich aber näher damit abgegeben zu haben.

Auf jeden Fall hat die magnetische Behandlungsmethode unter den Schweizer Ärzten nie wieder Fuß fassen können. Sie blieb ein Reservat gewisser Naturärzte und ist es geblieben bis auf den heutigen Tag.

---

[147] Ignaz Paul Vital TROXLER, Dr. med. (1780—1866), von Münster (Kt. Luzern) stammend, war Arzt, Philosoph und radikaler Politiker. Ein bedeutender Repräsentant der romantischen Naturphilosophie, teilte er mit OKEN das Schicksal, nur in der Jugend in seiner eigenen Zeit zu leben, die nachher über ihn hinwegschritt und ihn einsam machte. 1822 Präsident der helvetischen Gesellschaft, praktizierte er erst als Arzt in Münster, um dann Gymnasiallehrer in Luzern und Aarau und schließlich Philosophieprofessor an der Basler und endlich an der Berner Hochschule zu werden. Seine hinterlassenen Notizen über Magnetismus finden sich in der Bürgerbibliothek (Zentralbibliothek) Luzern unter dem Titel: TROXLER, Medicinalia II. Als sie der Schreibende dort vor etwa fünfzehn Jahren eingesehen hat, waren sie noch ungeordnet; er fand eigentlich ausschließlich Literaturauszüge zu diesem Thema.